

# Das Nilkrokodil

(Crocodylus vulgaris)



Kuhnert-Grafmann,  
Farbige Tierbilder 15

2276

Das Nilkrokodil ist eine Rieseneidechse, deren Körper mit einem Panzer von starken Knochenschilden bedeckt ist. Diese sind so fest, daß sie nur von den Kugeln der neuzeitlichen Feuerwaffen mit ihrer großen Durchschlagskraft durchdrungen werden können. Es hat seinen Namen nach dem Nil erhalten, weil es dort früher hauptsächlich gelebt hat. Jetzt ist es auf dem ganzen Unter- und Mittellauf des Flusses, von Theben bis zur Mündung, ausgerottet, kommt aber noch sehr häufig in Ost- und Südafrika vor. Außerdem findet es sich auch auf Madagaskar und in geringer Anzahl in Palästina im Jerka- oder Krokodilflusse bei Casarea.

Es ist ein echtes Wassertier, worauf auch der ganze Bau seines Körpers hinweist. Der langgestreckte Rumpf mit dem flachen, keilförmigen Kopfe durchschneidet leicht das Wasser. Der lange, seitlich zusammengedrückte, außerordentlich starke Ruderschwanz wirkt wie bei der Kaulquappe des Frosches und treibt im Verein mit den Hinterfüßen, die mit einer Schwimmhaut versehen sind, das Tier pfeilschnell durch das Wasser. Das Atembedürfnis ist gering, und das Tier kann daher lange unter Wasser bleiben. Damit kein Wasser in die Lungen eindringen kann, werden die Gehörgänge durch zwei Hautfalten, die Nase durch Zusammenpressen der wulstigen Hautränder und der Rachen durch einen Kehledekel geschlossen. Da aber die Nasenöffnung hinter diesem Verschluss mündet, ist es dem Krokodil möglich, beliebig lange unter Wasser bleiben zu können, wenn nur die Schnauzenspitze mit den Nasenlöchern sich außerhalb des Wassers befindet. Es ist dies eine beliebte Haltung des Tieres, die noch dadurch unterstützt wird, daß die Kieferknochen zum Teil lufthaltig sind und den Kopf auch beim Schlafen auf der Oberfläche des Wassers halten.

Das Krokodil ist ein Dämmerungs- und Nachttier, das sich mit seinen nach Ragenart senkrecht gestellten und sehr erweiterungsfähigen Papillen den Tag über auf einer Sandbank im Flusse oder an einer schlammigen Stelle des Ufers behaglich sonnt und schläft, um dann mit beginnender Nacht im Wasser auf Raub auszugehen. Da die Augen außer den beiden Augenlidern auch noch eine den Vögeln ähnliche durchsichtige Nickhaut haben, kann das Tier auch im Wasser gut sehen, ohne daß dieses in die Augen eindringt.

Die Nahrung besteht hauptsächlich aus Fischen, doch nimmt es auch Schnecken, Wasservögel und Nas. Selbst große, zur Tränke gehende Säugetiere, sowie Menschen sind vor ihm nicht sicher. Mit dem kräftigen Schwanz werden sie ins Wasser geschleudert oder von dem blitzschnell aus dem Wasser hervorschießenden Tiere mit dem gewaltigen Rachen gepackt, unter Wasser gezogen, ertränkt und dann auf einer Sandbank in Ruhe verzehrt.

Wenn in der trockenen Jahreszeit die Gewässer versiegen, gräbt sich das Tier mehrere Meter tief in den Schlamm ein, um einen Sommerschlaf zu halten. Bei beginnender Regenzeit bricht es dann oft, die Schollen in die Höhe werfend, zum Schrecken der Menschen plötzlich aus der Erde hervor. Auf dem Lande kann sich das Tier vermöge seiner kräftigen Beine so schnell fortbewegen, daß es von dem Menschen kaum eingeholt wird. Es zeigt sich aber hier ebenso feige, wie es im Wasser dreist ist, und sucht auf dem kürzesten und schnellsten Wege wieder ins Wasser zu kommen.

Die Stimme läßt das Tier nur in der größten Aufregung, wenn es heftig erschreckt oder verwundet wird, hören, und sie ist dann ein Schnauben oder ein lautes Gebrüll. Unter den Sinnen ist das Gehör am schärfsten. Das Tier vermag das leiseste Geräusch zu hören und sich dadurch drohenden Gefahren zu entziehen. Geruch, Gefühl und Geschmack sind wenig entwickelt, und die Junge ist in ihrer ganzen Länge am Boden der Mundhöhle angewachsen. Sehr gesucht sind bei den heutigen Sudanesen die Moschusdrüsen des Tieres, mit denen sie ihrer Haar- und Körperfarbe den Wohlgeruch verleihen.

Die Fortpflanzung geschieht durch Eier. Das Weibchen legt in eine ungefähr einen Meter tief in den Boden gescharrte Grube 20—30 den Gänseeiern in Gestalt und Größe ähnelnde Eier und bedeckt sie mittels des Schwanzes mit Sand, um dann der Sonne das Weitere zu überlassen. Ob von seiten des Weibchens eine Art Brutpflege stattfindet, indem es das Nest bewacht, ist nicht erwiesen, wohl aber nimmt man mit Sicherheit an, daß die Alte den Jungen behilflich ist, wenn sie aus dem Ei schlüpfen wollen. Die Jungen beingen, wenn sie genügend entwickelt sind, Töne hervor, die von der Alten gehört werden. Diese scharrt dann den Sand aus der Grube, die Jungen schlüpfen aus und werden von der Alten in das Wasser geführt. Das Nilkrokodil erreicht eine Länge von sieben Metern und durchlebt wahrscheinlich mehrere Menschenalter.

Wie zahlreiche fossile Funde zeigen, spielten die Krokodile in früheren Entwicklungsperioden der Erde eine große Rolle; auf sie werden auch die Sagen von den Drachen der Vorzeit zurückgeführt. In Griechenland und auf den Inseln des griechischen Archipels scheint es Krokodile noch bis zum 15. Jahrhundert gegeben zu haben, worauf ein großer Krokodilskopf schließen läßt, der in Rhodus als ein Schaustück noch um diese Zeit zu sehen war. (Schiller: Der Kampf mit dem Drachen.) Hochpoetisch und ungemein treffend ist die Schilderung des Krokodils oder „Leviathans“ in dem Buche Hiob, Kap. 41.

Vgl.: „Haacke und Kuhnert, Das Tierleben der Erde“. Bd. III, S. 30 ff. Berlin. Verlag von Martin Oldenbourg.

Fachschule für  
angewandte Kunst  
Schneeberg  
Bücherei

Verlag von Martin Oldenbourg in Berlin.

3928